

„Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe. Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. Wenn ich aber richte, so ist mein Richten wahr, denn ich bin's nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Auch steht in eurem Gesetz geschrieben, dass zweier Menschen Zeugnis wahr sei. Ich bin's, der von sich selbst zeugt; und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennt weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten, als er lehrte im Tempel; und niemand ergriff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.“

(Johannes 8,12–20 | Lutherbibel 2017 © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Hochschulgemeinde,

I.

das Anliegen der Pharisäer ist einmal mehr verständlich. Steile Aussagen kann man nicht einfach so in die Welt setzen, sondern man muss sie am besten durch Beweise oder Zeugen belegen.

Das gilt bis heute: Vor Gericht entstehen immer dann missliche Situationen, wenn Aussage gegen Aussage steht. In der Medizin und anderswo gilt das Vier-Augen-Prinzip, das dafür sorgt, dass sich ein Einzelner nicht einfach verguckt, sondern die Diagnose auch zutrifft. Und im Journalismus gilt das Zwei-Quellen-Prinzip, nach dem eine Nachricht nach Möglichkeit von zwei unabhängigen Quellen bestätigt wird.

Also: Ein verständliches Anliegen der Pharisäer angesichts der steilen Behauptung dieses Mannes aus Nazareth, dass er das Licht der Welt sei und Menschen, die in seiner Nachfolge leben, das Licht des Lebens haben.

Hinzu kam, dass die Indizien nun auch nicht gerade für Jesus sprachen. Gerade erst war Jesu Herkunft aus Galiläa zum Thema geworden. Und dass ein Typ aus der Provinz nun der Messias sein sollte, schien doch eher unwahrscheinlich. Also: Zeugen mussten her, die Jesu Anspruch und Autorität in irgendeiner Weise bestätigen konnten.

II.

Jesus antwortet den Pharisäern aber in einer doppelten Weise: Zunächst einmal nimmt er für sich in Anspruch, dass seine Aussagen auch einen vollständigen Wahrheitsgehalt haben, ohne dass sie von weiteren Zeugen bestätigt werden. Und dann führt er doch noch einen Zeugen an, nämlich seinen Vater im Himmel.

Aber eins nach dem anderen.

III.

Jesus nimmt hier in Anspruch, dass es bestimmte Fälle gibt, in denen die bis heute weit verbreitete Regel, man brauche mindestens noch einen Zeugen für eine Aussage, außer Kraft gesetzt werden könnte.

Was zunächst wenig plausibel scheint, gewinnt doch Plausibilität, wenn wir das Bild des Lichtes einmal genauer anschauen, das Jesus hier aufgreift. Tatsächlich ist es so, dass wir, wenn die Dinge im Dunkeln liegen, etwas brauchen, was Licht ins Dunkel bringt. Das gilt für Gegenstände, die wir im Dämmerlicht verlegt haben, oder eben auch für Sachverhalte, die zunächst unklar sind.

Anders ist es mit dem Licht selbst. Während ich für den Schuh, den ich im Dunkeln nicht finde, tatsächlich eine Lichtquelle brauche, um ihn zu entdecken, gilt dasselbe für ein Licht nicht. Ich brauche kein zweites Licht, um das erste Licht ausfindig zu machen. Sondern das Licht leuchtet an und für sich. Das eine Licht reicht, damit es hell ist, ich Orientierung habe und ich erkennen kann, was der Fall ist und was nicht.

So gesehen ist es stimmig, dass Jesus, der das Licht der Welt ist, von sich sagen kann, dass er kein weiteres Licht benötigt, das deutlich macht, dass er tatsächlich das Licht der Welt ist. Denn das Licht leuchtet und scheint ja und lässt sich somit zweifelsfrei an sich selbst erkennen.

IV.

Nun gibt Jesus aber dem Anliegen nach einem weiteren Zeugen doch noch nach und verweist auf seinen Vater im Himmel.

Allerdings ergibt sich hier das Problem, dass der Sohn und der Vater so wesenseins sind, dass das Verkennen des einen zugleich auch das Verkennen des anderen mit sich bringt. Wie „Licht vom Licht“ verhält sich der eine zum anderen, so beten wir es im Glaubensbekenntnis.

Es ist, als würde man ein Holzsplit an einem anderen brennenden Holzsplit anzünden. Das Feuer, das in beiden brennt, ist dasselbe. Und wer das eine Feuer nicht als Licht erkennt, wird es am anderen Holzsplit auch nicht erkennen.

V.

Uns mag das eine Mahnung sein, dass wir Gott mit den Kategorien unseres Denkens eben nicht gefasst bekommen. Was für unser Miteinander gilt und völlig sachgerecht ist, etwa, dass ein Mensch nicht an zwei Orten gleichzeitig sein kann oder dass die Geduld irgendwann auch mal ein Ende haben muss – all das lässt sich eben nicht einfach auf Gott übertragen.

Für das Licht der Welt gelten andere Gesetze. Wir werden es mit unserem Verstand nie ganz erfassen, werden unseren Glauben niemals durch rationale Argumente, Zeugen und Beweise so absichern können, dass er kein Wagnis mehr darstellt.

Sondern Glauben bedeutet Vertrauen – ohne Beweise und ohne die Hand wie Thomas in die Wunden Jesu zu legen.

VI.

Und gleichzeitig hat Gott uns Zeugen geschenkt: Menschen, die das Wunder der Auferstehung Jesu bezeugen konnten und deren Liste Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther benennt.

Da gibt es außerdem die Zeugen, deren Festhalten am Glauben an Jesus Christus auch uns ermutigen, den Glauben nicht fallen zu lassen, sondern auch in schweren Zeiten auf Gott zu vertrauen.

Denn wo dieses Licht scheint, entsteht inmitten der bedrohlichen Finsternis eine Atmosphäre des Festes.

VII.

Denn es ist Laubhüttenfest, als Jesus diese Worte spricht. Und der Ort, an dem er auf sich als das Licht der Welt verweist, ist der Vorhof der Frauen, der eben zu diesem Fest abends festlich illuminiert wurde. Hier hatten Gesang und Musik und Tanz ihren Platz. Und die Festpilger kamen, um mit dabei zu sein bei dieser Lichterfeier.

Wer an Jesus Christus glaubt, dessen Leben wird solch ein Fest. Da wird die Dunkelheit des Lebens illuminiert. Und es gibt Grund genug zu singen und Musik zu machen und zu tanzen.

Dann da, wo dieses Licht ist, ist das Leben. Selbst noch die Dunkelheiten der Sünde und des Todes müssen weichen, wo dieses Licht scheint. Das ist gewisslich wahr – auch wenn wir's nicht beweisen können. Aber glauben können wir's. Und glauben tun wir's.

Amen.